

Präzision und Unwirklichkeit

Ein filmisches Lebenswerk in stehenden Bildern: „The Stanley Kubrick Archives“

Was für eine Handschrift! „Stanley Kubrick“ prangt es da wie ein riesiges Autogramm auf dem Titel eines vielen Kilogramm schweren Bildbandes, den man kaum vom Boden auf den Kaffeetisch gewuchtet bekommt. Das Buch ist so gewaltig, dass es vom Verlag im eigenen Koffer ausgeliefert wird.

Aber was heißt hier Handschrift? Während die meisten großen Regisseure sich an ihrer unverwechselbaren Bildsprache festmachen und sofort wiedererkennen lassen, war Kubrick (1928 in New York geboren, 1999 in seiner Wahlheimat Großbritannien gestorben) ein unvergleichliches Chamäleon der Filmkunst: Es gibt kaum ein Werk von ihm, das seinen anderen Filmen im Stil, in der dramaturgischen Komposition, in der „Botschaft“ gleicht. Lediglich ein „Markenzeichen“ ist durchgängig zu erkennen: jene Mischung aus klinischer Präzision und

beständiger Irrealität, die Kritiker schon seit seinen frühesten Werken (ab 1950) festgestellt haben.

Vielleicht besser als in jeder Werkschau oder Video-Edition kann man das jetzt in eben diesem Prachtband „The Stanley Kubrick Archives“ noch einmal nachvollziehen – nein: miterleben. Denn die hier abgedruckten Bilder sind, Film für Film, von Szene zu Szene, von einer solchen Plastizität und Leuchtkraft, dass da nur die wenigsten Kinoleinwände mithalten könnten. Eindrucksvoller wurde wohl noch nie das Werk eines Filmemachers in stehenden Bildern dokumentiert.

Bilder: „Er ist der unter den Filmemachern, der am stärksten in Bildern philosophiert – und eben nicht in Worten“. So schrieb es einmal ein amerikanischer Beobachter. Welch ein Bild-Einfall, damals in den Sechzigerjahren, als in „2001 – Odyssee im Weltraum“ ein Mensch der

Frühzeit einen Knochen als (tödliches) Werkzeug entdeckt und dieser Knochen sich dann – ein kurzer Schnitt, aber ein Sprung über Jahrmillionen – in ein Raumschiff über der Erde verwandelt, zu kristallklar-besoffenen Walzerklängen. Und was für ein Kontrast zwischen dieser kühl kalkulierten, mitunter ironischen Pop-Ästhetik von „2001“ dann etwa zum Historiendrama „Barry Lyndon“ (1974), das in den nächtlichen Szenen ganz allein mit Kerzenlicht gefilmt und als eine süchtig machende Abfolge von alten Gemälden komponiert wurde. All das erschließt sich jetzt in diesem Bildband noch einmal Stück für Stück.

Aber es sind nicht nur die Fotos, die diese Edition wertvoll machen. Der deutsche Herausgeber hat die englischsprachige Ausgabe unverändert beibehalten, aber alle Texte gesondert übersetzt beigelegt. Man ist dankbar dafür: Im Original-

Wummi würde man diese Erhellungen kaum stemmen können. Doch im umfangreichen Beiheft lesen sie sich jetzt leichthändig. Man erfährt viel über die akribischen, oft jahrelangen Vorbereitungen Kubricks auf eines seiner Projekte (längst nicht alle von ihnen sind zustande gekommen), liest von seinen Freunden, dass der Regisseur „pedantisch, krankhaft geizig und ein Kontrollfanatiker“ war – und lernt gleichzeitig seine spielerisch-witzige Seite kennen. Vielleicht am schönsten: die Analyse einer 15-Jährigen von „2001“. Kubrick selbst würdigte diese „Mutmaßungen über den Film als die vielleicht intelligentesten, die ich je gelesen habe“.

Jürgen Frey

– Alison Castle (Hg): *The Stanley Kubrick Archives*. Taschen-Verlag, Köln 2005, 544 Seiten, umfangreiches deutsches Beiheft und Interview-CD, 150 Euro.